

Vermutlich kennen Sie das auch:

Sie haben Freunde um sich, mit denen Sie seit Jahren oder Jahrzehnten unterwegs sind. Sie sind durch Dick und Dünn gegangen, haben unzählige frohe Stunden, aber auch manche dunklen miteinander erlebt, haben manchen Streit ausgefochten oder Konflikt überstanden. Ihre Freunde sind fester Bestandteil Ihres Lebens und sie möchten Sie nicht missen. Sie können sich ihrer Zuneigung gewiss sein und auch ihrer Hilfe, wenn es mal eng wird. Wie in einer schweigenden Übereinkunft wissen Sie, was sie aneinander haben.

Und dann gibt es manchmal Situationen, in denen das ins Wort gehoben wird; da wird die Freundschaft zum Thema – bei einem längeren Spaziergang, bei einem abendlichen Gespräch. Sie tauschen sich aus und teilen sich mit, was Sie einander bedeuten, was Sie vom andern verstanden haben, wer Sie füreinander sind. Es ist, wie wenn ein Schatz gehoben wird. Aus bunten Facetten fügt sich ein vielfältiges Bild zusammen.

So ähnlich stelle ich mir das mit unserem Evangelium heute vor. Jesus ist mit seinen Freunden zusammen. Unterwegs wird das ein oder andere geplaudert, es wird vielleicht auch mal gezeixt und gelacht. Unmerklich gerät die Unterhaltung tiefer. Und plötzlich wird die Frage groß: „Wer bin ich eigentlich für Euch?“

Alle aus der Runde wissen seit langem, wie Jesus lebt, wie er predigt und spricht, wie er handelt und wirkt. Insofern hätten alle wohl etwas zu sagen oder beizutragen gehabt.

Vielleicht auch ein Stück stellvertretend für sie bringt Petrus es auf den Punkt:

„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Wie in einem Brennglas bündelt sich hier die Erkenntnis des Petrus zu einem Glaubensurteil: Du bist der Gesalbte, der von Gott Erwählte, der das Reich Gottes unter die Menschen bringt.

Stellen Sie sich vor, Sie seien damals dabei gewesen. Was hätten Sie Jesus geantwortet?

Was würden Sie sagen, wenn er Sie heute fragte: „Für wen hältst Du mich?“

Ich erinnere mich noch gut an ein Gespräch mit einem Freund in den ersten Semestern.

Er sagte damals: Mir wird mehr und mehr klar, dass wir diesen Weg nur gehen können, wenn wir eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus aufbauen.

Das war für mich ein wichtiger Impuls, mehr von Jesus verstehen zu wollen, ihm mehr zu vertrauen, ihm zu glauben, ja, ihn zu lieben.

„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Was Petrus hier formuliert, ist sicherlich ein starkes Glaubensbekenntnis. Es ist genaugenommen auch nicht neu. Denn schon zwei Kapitel zuvor in der Erzählung vom Seesturm sprechen die Jünger im Boot es im Grunde gemeinsam genauso aus: „Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.“

Zudem bleibt das Glaubensbekenntnis des Petrus nur eine Momentaufnahme, ein Fragment.

Das wird in dem nachfolgenden Abschnitt deutlich, den die Leseordnung für heute leider wegschneidet und auf den nächsten Sonntag verlagert. Inhaltlich gehört diese Passage allerdings zwingend zur heutigen dazu.

Denn just als Jesus von seinem bevorstehenden Leiden spricht, will Petrus ihn davon abhalten. Daran wird deutlich, dass er Jesus eben doch nicht ganz verstanden hat. Menschlich ist das verständlich und nachvollziehbar. Wer will schon, dass Freunde leiden und sterben müssen?

Der Evangelist Matthäus mutet uns zu, zu glauben, dass uns im Menschen Jesus eben nicht nur der vollmächtig wirkende, sondern auch der Leidende und Sterbende begegnet. Es ist tatsächlich eine Zumutung, auch für uns heute: den ganzen Jesus zu begreifen, zu verstehen, zu bejahen. Auch den Leidenden. Und auch, dass uns im leidenden Jesus Gott entgegenkommt.

Nun hat unsere Szene heute noch eine weitere Komponente, nämlich die Antwort Jesu. Er preist Simon Petrus selig, weil Gott selbst ihm das offenbart habe. Und er schreibt ihm zu: „Du bist Petrus – der Fels – und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen...“

Welche Bilder steigen in Ihnen auf, wenn Sie das hören? Bilder vom Vatikan und vom Petersdom? Bilder des riesigen Schriftzuges in der Kuppel: „TU ES PETRUS...“?

Dann wären wir sofort bei der Wirkungsgeschichte, die Mt 16,18 entfaltet hat.

Und die war nicht unerheblich, im Gegenteil. Auf dieses Wort hin hat die Kirche nach und nach eine Machtentfaltung aufgebaut, die der Szene selbst gar nicht innewohnt. Denn hier werden keine Kompetenzen von Amtsträgern definiert. Matthäus kannte noch kein kirchliches Amt. Er wusste auch noch nichts vom Papsttum. Hier geht es nicht um Macht und Gesetz, um Dogma und Exkommunikation, hier geht es nicht um Hierarchie und Gewalt.

Hier muss die Bibelauslegung differenzieren zwischen dem Text und seiner Wirkungsgeschichte. Denn vom Text her ergibt sich ein anderes Bild, vor allem, wenn man ihn ins gesamte Evangelium einbettet. Da begegnet uns mit Petrus ein zunächst skeptischer Fischer, der nach und nach in die Fußstapfen Jesu tritt. Da begegnet uns ein oft allzu menschlicher Mensch, spontan in seiner Begeisterung – und dann wieder schwer von Begriff. Petrus ist stark in Wort und Auftritt – und doch so schwach in der Stunde der Bewährung. Er ist eben kein unbeirrbarer, unfehlbarer, unerschütterlicher, sondern ein suchender, findender, verlierender, wankelmütiger, aber immer wieder aufstehender Mensch. Petrus ist oft mehr ein Weichei als ein Fels in der Brandung. Und wenn Jesus gerade einem solchen Menschen zuschreibt: „Du bist der Fels...“, dann können und dürfen wir das nicht abkoppeln von seiner Glaubensgeschichte. Vielmehr könnte und müsste das wichtige Impulse erzeugen für eine Kirche, die über alle Jahrhunderte aus fehlbaren und suchenden Menschen bestanden hat. Und deren Zeugnis für Jesus war immer nur – aber immerhin – Teil eines größeren Ganzen.

„Für wen haltet ihr mich?“ Diese Frage stellt Jesus auch uns. Jeder und jedem einzelnen. Vielleicht haben Sie, haben wir Antworten dazu. Vielleicht auch nicht. Womöglich verändern sie sich auch über die Jahre. Hoffentlich sogar. Denn das beweist, dass wir mit unserem Glauben an Jesus nicht einfach fertig, sondern immer noch auf dem Weg sind. Es mag uns manchmal plagen, dass wir Jesus nicht in seiner ganzen Bandbreite erfassen können. Wer kann das schon?

Bleiben Sie gelassen. Trauen Sie Ihrer Auffassung. Und glauben Sie:

Auch in einer kleinen Scherbe spiegelt sich die ganze Sonne.